

Stefan Dierbach
Autorität in der Pädagogik neu denken

Forum Psychosozial

Stefan Dierbach

Autorität in der Pädagogik neu denken

**Grundsätze pädagogischen Handelns
und ein kritischer Blick auf die Neue Autorität**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: © iStock.com/vorDa

Autorenfoto: © Eva Pradel

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3401-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-6394-6 (E-Book-PDF)

<https://doi.org/10.30820/9783837963946>

ISSN 3053-5336 (Print)

ISSN 3053-5344 (Digital)

Inhalt

Vorwort	7
<i>Tilman Lutz</i>	
Die neue Sehnsucht nach Autorität	13
Einleitung	
1 Zum Verhältnis von Autorität und Pädagogik	25
1.1 Varianten von Autorität im pädagogischen Denken	33
1.2 Zentrale Merkmale pädagogischen Handelns	74
1.3 Rolle und Funktion pädagogischer Autorität	122
2 Anspruch und Programmatik der ›Neuen Autorität‹	167
2.1 Der Wunsch nach ›Stärke‹ – jenseits von Macht?	203
2.2 Bedrängen und Schweigen – Widerstand oder Widersinn?	242
2.3 Schuld und Sühne – ein Beitrag zur Katharsis?	283
3 Unterschiede zwischen ›neuer‹ und pädagogischer Autorität	323
Literatur	339

Vorwort

Meine Auseinandersetzung mit Autorität und den Konzepten und Maßnahmen der ›Neuen Autorität‹, die mir die Einladung zu diesem Vorwort verschafft hat, nimmt ihren Ausgangspunkt und Fokus in der Jugendhilfe, insbesondere im Feld der stationären erzieherischen Hilfen, in denen teilweise mit diesen Konzepten bzw. angelehnt an diese Konzepte gearbeitet wurde und wird. Mit diesen kam ich über meine Theorie-Praxis-Seminare an der Evangelischen Hochschule Hamburg zunehmend in Berührung. Studierende, die mit diesem Konzept, Schulungen dazu sowie Praxen, in denen das Konzept neben anderen genutzt wurde, konfrontiert waren, haben es ins praxisbegleitende Seminar eingebracht. Darin haben wir uns dann u.a. mit diesem Konzept, vor allem jedoch seiner Anwendung auseinandergesetzt. Diese Reflexionen waren meist sehr ambivalent, da die konkreten Praxen oft partizipativer und stärker an den jungen Menschen orientiert waren, als es das Konzept mit seinen einseitigen Maßnahmen vorsieht (Lutz 2019b). Eine Dimension der Auseinandersetzung war auch die ›Autorität‹ bzw. Relevanz und Attraktivität, die das Konzept bei Teilen der Praxis zu haben schien, die auch auf einer Diskussionsveranstaltung im Oktober 2019 zur Implementation in den Hamburger Schulen sehr deutlich wurden und mir lebhaft in Erinnerung geblieben sind – nicht nur, weil Stefan Dierbach und ich uns dort begegnet sind, sondern vor allem wegen der Vehemenz und Emotionalität, die bei Teilen der Praktiker*innen im Plenum, die mit diesem Konzept arbeiten, sehr spürbar waren.

Das war der Unterschied zu anderen Zugängen und konzeptionellen Elementen in denselben Einrichtungen. Die – bei Teilen (!) der Kolleg*innenschaft in der Jugendhilfe und im Weiteren auch der Schullandschaft, in der dieses Konzept in Hamburg breiter implementiert werden sollte – kaum reflektierte und glorifizierende Haltung zum Konzept der ›Neuen Autorität‹ warf Fragen auf und machte die kritische Auseinandersetzung umso

notwendiger – sowohl aus Sicht der Studierenden in ihren Praxisbezügen und Bachelorarbeiten als auch aus meiner Sicht, gerade vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen und der Sozialen Arbeit.

Denn eine Renaissance von Autorität oder gar eine >autoritäre Revolte< (Baader 2019), ein Neuer Autoritarismus und punitive Tendenzen (Widersprüche 2020) werden für die gesamte Soziale Arbeit diskutiert – in den Erziehungshilfen als repressive Wende, in der Zwang, Freiheitsbeschränkungen und repressive Maßnahmen zunehmend umgesetzt und legitimiert werden (Lutz 2020; Lindenberg & Lutz 2021). Polarisiert lassen sich in diesem Feld empirisch zwei gegenläufige Entwicklungen konstatieren: Auf der einen Seite werden junge Menschen und ihre Familien als handelnde Subjekte mit unveräußerlichen Rechten in demokratischen Hilfesettings adressiert, nicht nur als Empfänger*innen professioneller Unterstützung und Adressat*innen, sondern auch als Urheber*innen von Regeln sowie Expert*innen der Gestaltung des eigenen Lebens und Zusammenlebens. Auf der anderen Seite gibt es gleichzeitig zunehmend Settings und Konzepte, in denen junge Menschen als >Mängelwesen< und Objekte von Erziehung adressiert werden, deren (Fehl-)Verhaltensweisen und Eigenschaften korrigiert werden müssen. In den zugehörigen expertokratischen und manageriell gesteuerten Hilfesystemen kommen Teilhabe, Partizipation und Aushandlungsprozesse kaum zur Geltung; es geht um Anpassung, Disziplinierung und Gehorsam (Clark, Fritz & Lutz 2022).

Bei Letzteren geht es insbesondere um >intensivpädagogische Einrichtungen<, in denen junge Menschen zu ihrem eigenen Wohl strengen Regeln, rigiden Tagesabläufen und Bewertungssystemen unterworfen werden, zum Teil auch mit Freiheitsentzug. Die Gewaltförmigkeit der sogenannten Punkte und Phasenmodelle ist in geschlossenen Einrichtungen besonders offensichtlich (z.B. Degener et al. 2020; Kutter & Lindenberg 2025). Aber auch in nicht-geschlossenen Einrichtungen werden sie vom Deutschen Ethikrat (2018, S. 218) als nicht zu rechtfertigende Praxis eingestuft, »weil sie aufseiten des Kindes bzw. des Jugendlichen zu Ohnmachtserfahrungen und zu äußerer Anpassung aus Resignation führen, sodass die eigentlich verfolgten wohltätigen Absichten konterkariert werden«. In deutlich sanfterer, unscheinbarer Form, beispielsweise als Verhaltensbarometer und Ampelsysteme, finden wir ähnliche Konzepte jedoch auch in Kitas, Schule und offeneren Einrichtungen.

Autorität und Autoritäten – ob als alt oder neu etikettiert – spielen in den nur sehr grob skizzierten Entwicklungen und Praxen eine sehr be-

deutsame Rolle, sowohl in den Konzepten als auch in der Legitimation: ›Kinder brauchen Grenzen‹ – das ist in geschlossenen Einrichtungen im Wortsinne verwirklicht. Mit diesem nicht erst seit Bueb (2006) und Winterhoff (2008) bekannten und affirmativ diskutierten Motto sind nicht nur die von Kant als ›natürliche Hindernisse‹ beschriebenen Grenzen gemeint, sondern – um in der Sprache von Immanuel Kant zu bleiben – ›absoluter Gehorsam‹ und damit die zwangsweise und gewaltförmige Durchsetzung des eigenen Willens gegen den Willen der zu Erziehenden (Lindenberg & Lutz 2021): Zwang, der als Autorität getarnt wird. In dem aufgrund des Gerichtsprozesses und der medialen Aufarbeitung bekannten ›System Doktor Winterhoff‹ (siehe dazu exemplarisch Köttgen 2025) wird dieser Bezug besonders deutlich: Autoritäre und äußerst rigide Erziehungsmaßnahmen in stationären Einrichtungen wurden nicht zuletzt durch die Autorität des Kinderpsychiaters Winterhoff, der überaus erfolgreich (ebenfalls autoritäre) Erziehungsratgeber publiziert hat, legitimiert und nur von sehr wenigen Fachkräften hinterfragt (siehe dazu auch Schneider & Tabakovic 2018).

Vor diesem Hintergrund lautet aus meiner Sicht einer der entscheidenden Sätze im vorliegenden Buch: »[U]nbelastetes Reden über Autorität kann es *danach* nicht geben« (S. 17; Kursivierung T.L.) – weder vor dem Hintergrund des mit dem ›danach‹ hier explizit adressierten Nationalsozialismus, noch vor dem Hintergrund der gewaltförmigen Praxen in der Jugendhilfe – von den Fürsorgehöhlen der 1920er über die langen 1950er Jahre (Wensierski 2006) bis heute, etwa in den Heimen der Haasenburg (Kutter & Lindenberg 2025; Düring & Lutz 2026), um nur wenige Beispiele zu nennen.

Diesen Satz und seine Tragweite macht Stefan Dierbach, dessen kritischen Analysen ich im Rahmen der eingangs geschilderten Zugänge in der Praxis begegnet bin, in seiner differenzierenden Kartografie im ersten Teil lebendig und deutlich. Die Aussage gilt nicht nur für offene oder verschleierte Formen von *autoritärer*, (gewaltförmig) *erzwungener* und institutionalisierter Autorität, sondern auch für die *emanzipatorische*, *erworbene* und subjektbezogene Autorität, die – mit Hannah Arendt (1970, S. 46) – ohne Zwang und Überredung zugesprochen wird. Auch über diese Autorisierung – die aus freien Stücken verliehene Autorität kann daher jederzeit wieder entzogen werden – kann in der Sozialen Arbeit nicht ›unbelastet‹ bzw. unreflektiert gesprochen werden, nicht zuletzt, weil Soziale Arbeit und Erziehung immer in Machtasymmetrien stattfinden. Hier tref-

fen sich meine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Zwang und Formen des Zwangs in der Sozialen Arbeit mit Stefan Dierbachs Kartografien zur Autorität.

In der – auch ohne auf globale und nationale gesellschaftliche und politische Entwicklungen einzugehen – komplexen Gemengelage von höchst differenten Bezügen, Deutungen und Definitionen von Autorität und dem Streben nach ihr oder der vollumfänglichen Ablehnung ist die vorliegende kritischen Kartografie höchst wertvoll für die (eigene) Orientierung und Reflexion. Etwas platter formuliert: für das Aufbereiten fundierter Reflexionsimpulse bzw. eines Vorschlags, »wie sich über bestimmte Sachverhalte nachdenken ließe« (S. 19).

Das vorliegende Buch ermöglicht, Praxen und eigenes Handeln zu reflektieren, und ›verlangt‹ im besten Sinne, nicht mehr unbelastet bzw. unpräzise über Autorität und die damit vermeintlich verbundenen Versprechen der Handlungssicherheit zu reden. Diese Reflexion, zu der das Buch einlädt, ist dann freilich die Aufgabe jeder einzelnen Leser:in.

Demgegenüber stellt der zweite Teil angesichts der zunehmenden Verbreitung der unter ›Neue Autorität‹ firmierenden Konzepte eine überfällige, sehr differenzierte und analytisch stringente Auseinandersetzung und Kritik an diesen dar. Darin zeigen sich erneut Verwobenheiten und Parallelen zu konkreten Entwicklungen und Trends in den Erziehungshilfen. So finden sich in der stationären Jugendhilfe ebenfalls Euphemismen, mit denen Formen von autoritärer Erziehung und Zwang verbrämt werden, etwa ›Auszeit-‹ oder ›Besinnungsräume‹ statt Isolierung oder Einsperrung.

Ich will hier nicht zu viel vorwegnehmen, sondern mit zwei Gedanken zur eingangs angesprochenen Attraktivität und zum Nutzen des Konzeptes für Fachkräfte schießen, die das ›Neue‹ aus meiner Sicht ein Stück weit begründen – vor allem jedoch eine intensive und kritische Auseinandersetzung erfordern (Lutz 2019b). Die Konzepte der ›Neuen Autorität‹ versprechen Handlungssicherheit und moralisch-fachliche Integrität, u.a. weil das Handeln und Verhalten der Autoritäten (Fachkräfte bzw. Eltern) ins Zentrum gestellt wir: »[E]rfolgreiches eigenes Handeln [ist] davon geprägt, dass man dieses unabhängig vom Verhalten des anderen werden lässt« (Lemme & Körner 2021, S. 51). Dies ermöglicht zunächst Raum für Selbstreflexion unabhängig von Verantwortungs- und Schuldzuweisungen. Das halte ich für sinnvoll und wertvoll.

Allerdings gründet diese Handlungsfähigkeit in der Konsequenz und

den einseitigen Maßnahmen, die von Stefan Dierbach ausführlich gewürdigt werden, wie das Zitat betont, darauf, dass der Erfolg bzw. die Wirksamkeit unabhängig vom Gegenüber konstruiert und gemessen wird. Indem ausschließlich die Handlungsfähigkeit der Autoritätsperson fokussiert wird, werden jedoch der pädagogische Bezug (Nohl) und der gleichberechtigte Wille des Kindes bzw. Jugendlichen (Bernfeld) suspendiert. Dies widerspricht meines Erachtens nicht nur einer aushandlungs- und subjektorientierten demokratischen Idee von Pädagogik, sondern auch den UN-Kinderrechten: dem in Artikel 3 verankerten Grundsatz, dass bei allen Maßnahmen staatlicher und privater Institutionen, die Kinder und Jugendliche betreffen, das Interesse des Kindes vorrangig zu berücksichtigen ist, sowie Artikel 12 als Recht der jungen Menschen, dass ihre Meinung und Auffassung gehört und berücksichtigt wird.

Ich wünsche beiden Teilen des Buches Verbreitung und nachhaltige Auswirkungen – sowohl auf der Ebene der konzeptionellen Entwicklungen als auch auf der Ebene des eigenen professionellen Handelns.

Literatur

- Arendt, H. (1970). *Macht und Gewalt*. Piper.
- Baader, M.S. (2019). Von der antiautoritären zur autoritären Revolte: Familie, Kindheit, Geschlecht und Sexualität im Fokus. In K. Walgenbach (Hrsg.), *Bildung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Zur neoliberalen Neuordnung von Staat, Ökonomie und Privatsphäre* (S. 239–272). Campus.
- Bueb, B. (2006). *Lob der Disziplin. Eine Streitschrift*. List.
- Clark, Z., Fritz, F. & Lutz, T. (2022). Heimerziehung. In A. van Rießen & C. Bleck (Hrsg.), *Handlungsfelder und Adressierungen der Sozialen Arbeit* (S. 67–74). Kohlhammer.
- Degener, L., Kunstreich, T., Lutz, T., Mielich, S., Muhl, F., Rosenkötter, W. & Schwagereck, J. (Hrsg.). (2020). *Dressur zur Mündigkeit? Über die Verletzung von Kinderrechten in der Heimerziehung*. Beltz Juventa.
- Deutscher Ethikrat (2018). *Hilfe durch Zwang? Professionelle Sorgebeziehungen im Spannungsfeld von Wohl und Selbstbestimmung. Stellungnahme*. <https://www.ethikrat.org/fileadmin/Publikationen/Stellungnahmen/deutsch/stellungnahme-hilfe-durch-zwang.pdf>
- Düring, D. & Lutz, T. (2026). Aktivitäten gegen geschlossene Unterbringung in der Bundesrepublik – Kontexte, Konflikte und Perspektiven. In Heimrevolte – Demokratisches Jugendwohl e.V. (Hrsg.), *Heimrevolte. Ein Theaterstück und Beiträge für eine demokratische Jugendhilfe*. (S. 89–110). Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGFH).
- Köttgen, Charlotte (2025). Das System Doktor Michael Winterhoff. <https://www.geschlossene-unterbringung.de/wp-content/uploads/2025/08/C.-Koettgen-Das-System-Doktor-Michael-Winterhoff-08-25.pdf>

- Kutter, K. & Lindenberg, M. (2025). *Jenseits des Kindeswohls. Junge Menschen aus den »Haasenburg-Heimen« erzählen*. Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGFH).
- Lemme, M. & Körner, B. (2021). *»Neue Autorität« in der Schule. Präsenz und Beziehung im Schulalltag*. Carl-Auer.
- Lindenberg, M. & Lutz, T. (2021). *Zwang in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Handlungswissen*. Kohlhammer.
- Lutz, T. (2019, 31. Januar). »Wir brauchen das nicht ...!« (Interview). taz. <https://taz.de/Sozialwissenschaftler-ueber-Neue-Autoritaet/!5566958/>
- Lutz, T. (2020). Freiheitsentziehung, Zwang und Repression in den Hilfen zur Erziehung. In L. Degener, T. Kunstreich, T. Lutz, S. Mielich, F. Muhl, W. Rosenkötter & J. Schwagereck, J. (Hrsg.), *Dressur zur Mündigkeit? Über die Verletzung von Kinderrechten in der Heimerziehung* (S. 182–192). Beltz Juventa.
- Schneider, P. & Tabakovic, L. (2018). Abschied vom Perfektionismus. *Jugendhilfe*, 56(1), 18–24.
- Wensierski, P. (2006). *Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik*. Deutsche Verlags-Anstalt.
- Widersprüche (2020). *Neuer Autoritarismus. Schwarze Pädagogik 2.0? Punitive Tendenzen in Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit* (Widersprüche Heft 154). Westfälisches Dampfboot.
- Winterhoff, M. (2008). *Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit*. Gütersloher Verlagshaus.

*Tilman Lutz
Hamburg, im Mai 2026*

Die neue Sehnsucht nach Autorität

Einleitung

Das Nachdenken über *Autorität* ist vermutlich nicht unbedingt das wichtigste Thema innerhalb der pädagogischen Landschaft. Es handelt sich aber mindestens um eines, dem in periodischen Abständen immer wieder Aufmerksamkeit geschenkt wird und das nicht selten kontroverse Debatten auslöst, auch außerhalb des Tellerrandes Sozialer Arbeit. Manch eine Leser*in erinnert sich vielleicht noch an die Forderung des ehemaligen Internatsleiters Bernhard Bueb, wonach Autorität unbedingt wichtig sei und deshalb ohne Vorbehalt anzuerkennen wäre (Bueb 2006), oder die These des Soziologen Claus Leggewie, wonach das Fehlen von Autorität als eine Ursache für die Zunahme rechter Gewalt Anfang der 1990er Jahre angesehen werden sollte (Leggewie 1996 [1993]). Nun liegen beide Beispiele schon einige Jahrzehnte zurück, aber auch aktuell scheint es wieder ein zunehmendes Interesse am Thema zu geben, z.B. im Bereich der Philosophie. Dort präsentiert Sebastian Kleinschmidt ein ›Lob der Autorität‹ und betont den produktiven Anteil des Konzepts: »Autorität ist Person und nicht Begriff, ist Gestalt und nicht Doktrin. Autorität heißt Strahlkraft und Zugkraft von Menschen« (Kleinschmidt 2023, S. 45). Seine Fachkollegin Christine Newmark stellt hingegen die Frage ›Warum auf Autoritäten hören?‹ und beurteilt eine positive Funktion grundsätzlich skeptisch: »Man kann sich auf Autorität nicht mehr vorbehaltlos beziehen. Wer über Autorität nachdenkt, wer sie fordert, steht unweigerlich im Kontext einer extrem wohletablierten Kritik der Autorität« (Newmark 2020, S. 61). Über Autorität kann man also mindestens geteilter Meinung sein. Doch existieren momentan nicht wenige Veröffentlichungen, in denen das Vorhandensein von Autorität grundsätzlich als notwendig angesehen wird, was zu dem Anliegen führt, sie vor allem innerhalb sozialer Arbeitsfelder neu zu etablieren:

»In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe an Büchern erschienen, die sich an Pädagog*innen und Lehrkräfte richten und die Themen Disziplin und Autorität zum Gegenstand haben. [...] In den Büchern geht es um eine *zeitgemäße* Erziehung und Autorität sowie um eine *neue* Disziplin und Autorität« (Richter 2024, S. 199).

Zumeist wird dabei in der Sache ein grundsätzlicher Mangel unterstellt, dessen Behebung zu einer dringenden Angelegenheit erklärt wird: »Die Autorität der Erziehenden sei zu stärken, damit diese endlich wieder Verantwortung übernehmen und ihrem Erziehungsauftrag nachkämen« (Hopfner & Trattner 2024, S. 21). Als Lösung für diese Problemlage soll ein »Comeback der Autorität« (Althaus 2025) für Abhilfe sorgen. Dabei ist in vielen dieser Ansätze das Bemühen erkennbar, Autorität in Abgrenzung zu negativen Konnotationen des Begriffs in einer förderlichen und akzeptierten Art und Weise zu begründen: »Gerade in jüngerer Zeit finden sich Publikationen, die Autorität loben und einfordern und auch gleich konzeptionelle Ratschläge für die ›richtige Autorität‹ geben« (Merl 2023, S. 4). Man könnte im Hinblick auf diesen Trend von einem ›neuen Optimismus‹ sprechen, durch welchen das Konzept der Autorität modernisiert und gleichzeitig rehabilitiert zu werden scheint, im Sinne einer »Autorität 2.0« (Hochkamp 2019). Ist dieser Optimismus unter Umständen als Ausdruck einer Sehnsucht anzusehen, etwas Verlorenes (oder Vergeblisches) magisch zu beschwören und dadurch wiederherstellen zu können, im Sinne eines *make authority great again*? An eine solche Sehnsucht ließe sich die kritische Frage richten, ob mit dem Fehlen von Autorität in pädagogischen Arbeitsbündnissen überhaupt eine Leerstelle markiert ist, mit welcher ein Problem angezeigt wäre. Dagegen ließen sich durchaus einige Zweifel anmelden und z.B. mit der klassischen Diagnose von Ernst Lichtenstein begründen, der einst dazu feststellte: »Jede Autorität ist riskant, weil sie immer die Gefahr des Machtmissbrauchs in sich schließt« (Lichtenstein 1966, S. 32). Laut dem Literaturwissenschaftler Martin Roussel besteht dieses Risiko vor allem deshalb, weil zwischen den Konzepten ›Autorität‹ und ›Macht‹ ein enger Zusammenhang besteht: »Die Gretchenfrage der Autorität ist stets die nach ihrem Verhältnis zur Macht gewesen« (Roussel 2016, S. 57). Die Frage nach diesem Verhältnis zu stellen, heißt, danach zu fragen, welchen Interessen ›Autorität‹ jeweils zur Durchsetzung verhilft, und die Notwendigkeit dazu lässt sich mit dem Fortbestand einer breiten Palette der missbräuchlichen Anwendung von

Macht und Autorität begründen, die auch innerhalb der pädagogischen Praxis existiert (Thole et al. 2012). So kommt eine aktuelle und breit angelegte Befragung von pädagogischen Fachkräften in der Kita zu folgendem Ergebnis:

»Mehr als eine Viertel der Befragten (25,8%) geben an, »an den meisten Tagen«, »(fast) täglich« oder »(eigentlich) ständig« Situationen zu beobachten, in denen ein Einschreiten in ihren Augen notwendig ist, bzw. wäre, um Kinder in Interaktionen mit Kolleg:innen emotional oder körperlich zu schützen« (Lagemann, Dobelmann & Bock-Famulla 2025, S. 12).

Für pädagogisches Handeln ließe sich daraus der Anspruch ableiten, den Einflussfaktor der »Autorität« mindestens so zu klären, dass sich verletzende Erfahrungen damit im Kontext öffentlicher Erziehung verhindern ließen: So wurden die meisten der während der letzten 20 Jahre bekannt gewordenen Übergriffe durch Vertreter*innen pädagogischer und kirchlicher Einrichtungen nicht außerhalb, sondern innerhalb von institutionalisierten Autoritätsverhältnissen ausgeübt. Nach Ansicht der Erziehungswissenschaftlerin Sophia Richter ist die aktuelle Konjunktur von »Autorität« daher nicht unbedingt ungeteilter Anlass zur Freude, sondern sollte zu einer notwendigen fachlichen Positionierung herausfordern (Richter 2024, S. 199). Zu prüfen wäre, inwiefern Ansätze, die sich explizit von alten Formen der Autorität abgrenzen, möglicherweise Implikationen beinhalten, die insbesondere durch die Betonung der Neu- und Andersartigkeit einer kritischen Reflexion entzogen werden. Dies erscheint immer dann problematisch zu sein, wenn mit der positiven Re-Konstruktion und der damit zusammenhängenden »Reaktualisierung von Autorität« (Arnold 2025, S. 235) eine grundsätzliche Unbedenklichkeit nahegelegt wird, wodurch eine Analyse von eventuell negativen Effekten aufseiten der Adressat*innen tendenziell aus dem Blick gerät. So muss spätestens nach den Vorkommnissen sexueller Gewalt in der reformpädagogischen Odenwaldschule danach gefragt werden, ob nicht »gerade die Proklamation von Machtverzicht nach außen den ungehinderten Missbrauch derselben vorzüglicher als alles andere zu decken in der Lage ist« (Müller-Giebler 2014, S. 7). Eine solche Gefahr besteht nicht zuletzt durch die asymmetrische Grundstruktur, die dem Konzept der Autorität inhärent ist und die sich im Fall von Kindern und Jugendlichen durch eine spezifische Form der Vulnerabilität noch einmal verschärft: »Autorität und Disziplin ver-

weisen auf ein Spannungsfeld rund um Fragen des Kindeswohls, der Autonomie und Mündigkeit, der Macht und Ermächtigung, der Zurichtung und Zumutung« (Richter 2024, S. 212). Aus diesem Grund sind die Adressat*innen Sozialer Arbeit auf eine grundsätzliche Skepsis und Sensibilität seitens der Fachkräfte gegenüber der Ausübung institutionell autorisierter Handlungsmacht angewiesen, deren Verletzlichkeit kann geradezu als »eine wesentliche Bedingung pädagogischen Handelns« (Heinze 2023, S. 257) angesehen werden. Eine skeptische Perspektive auf neue Versuche einer Wiedererweckung des Faktors der Autorität in pädagogischen Settings erscheint deshalb dringend geboten zu sein, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der zunehmend geführten Diskussion über verletzendes Verhalten von Fachkräften (Maywald 2019; Boll & Remsperger-Kehm 2021). Autorität in der Pädagogik neu zu denken, müsste demnach vor allem bedeuten, die problematischen Aspekte des Konzepts machtkritisch zu reflektieren.

Doch wäre es verkürzt, ausschließlich für den Bereich der Pädagogik von einer ›neuen Sehnsucht nach Autorität‹ zu sprechen, denn parallel zu den dort stattfindenden Versuchen einer Neubestimmung gibt es innerhalb der Gesellschaft ebenfalls eine steigende Anzahl von Phänomenen, die sich dem Wunsch nach einem Erstarken von Autorität zuordnen lassen. So stellt die Autoritarismusforschung (Decker et al. 2024a) regelmäßig fest, dass die stetig wachsende Zustimmung für rechtspopulistische Parteien bei Bundestags- und Landtagswahlen in der Bevölkerung mit der Zunahme von inhaltlichen Positionen einhergeht, die sich auf den Wunsch nach einer starken Autorität zurückführen lassen. Diese Phänomene sind dabei nicht allein auf Deutschland beschränkt, sondern markieren eine allgemeine und anhaltende Tendenz; bereits vor Jahren wurde konstatiert, hier »zeigen allein die Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien in Europa, dass das autoritäre Potenzial nichts von seiner Gefährlichkeit verloren hat« (Benicke 2012, S. 20). Die aktuellen Versuche, das Konzept der Autorität innerhalb der Pädagogik zu reanimieren, erfolgen also vor dem Hintergrund einer gesamtgesellschaftlich bestehenden Dynamik, in welcher sich ebenfalls positiv darauf bezogen wurde und wird:

»Die offenen Formen des ›autoritären Populismus‹ sind heute in fast allen Ländern auf dem Vormarsch, ja, in der gesamten Gesellschaft ist in Folge von einer autoritären Dynamik durchzogen, sie erfasst Menschen aus allen sozialen Lagen und in allen politischen Lagern« (Decker et al. 2024b, S. 19).

Diese Entwicklung ist somit eine Korrelation zur pädagogischen *Renaissance der Autorität*, sie ist vor allem politischer Natur und besteht auf der Ebene ideologischer Einstellungen, populistischer Bewegungen, hierarchischer Organisationen und diktatorischer Regierungsformen und praktiken. Der daraus entstehende Autoritarismus hat sich in den letzten Jahren hinsichtlich der Intensität und Varianz der Erscheinungsformen noch einmal gesteigert; er zeigt sich neben der Attraktivität von charismatischen Führungspersonen, rechtsextremen Parteien und Organisationen auch in der zunehmenden Bereitschaft zur Unterwerfung unter eine fundamentalistische Auslegung von Glaubensinhalten im Kontext religiöser Gemeinschaften. Autoritär eingestellte Personen eint das Bedürfnis nach Unterordnung unter die Befehle und Gebote einer bewunderten Obrigkeit, der kompromisslosen Geltung von klaren Verhaltensnormen, rigiden Grenzsetzungen, festgelegten Hierarchien und einfachen Antworten auf komplexe Fragen; sie zeichnen sich aus durch eine anti-egalitäre Geschlechterordnung, eine aggressive Intoleranz gegenüber Diversität sowie die Suche nach einem Platz an der Seite einer Macht, die nicht unbedingt demokratisch organisiert ist. >Autorität< ist in diesen Ideologien als >Stärke< konzeptualisiert, sie soll ihre Interessen (und die ihrer Gefolgschaft) machtvoll und effektiv durchsetzen und dabei möglichst Eindeutigkeit und Kompromisslosigkeit vermitteln. Aus diesem Selbstverständnis heraus werden dann abweichende Vorstellungen und Konzepte als >Schwäche< verunglimpft und bekämpft.

Mit der Sehnsucht nach einer Wiederkehr von >Autorität< und >Stärke< ist also nicht nur ein pädagogisches, sondern vor allem ein gesellschaftliches Problem markiert. Dieses Problem besteht nicht zuletzt in der historischen Erfahrung dessen, was passiert, wenn autoritäre Konzepte und der Wunsch nach starker Führung politisch die Oberhand gewinnen. Für das Nachdenken über Autorität stellt die Vergangenheit des deutschen Faschismus deshalb immer noch eine unausweichliche analytische Referenz dar, denn als Folge dieser geschichtlichen Erfahrung lässt sich ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Autorität begründen: »Obwohl heute in pädagogischen Zusammenhängen oft wieder recht pragmatisch von >Autorität< die Rede ist, bleibt der Begriff ein >schwieriger<, denn er ist historisch sehr belastet« (Heymann 2006, S. 6). Ein unbelastetes Reden über Autorität kann es danach nicht geben, entsprechend heißt es dazu in einem pädagogischen Fachbuch: »Es ist verständlich, dass sich nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes und der Befreiung